

Birge Krondorfer

Wider ein Vergessen der Anderen

Erinnerung als Ort der (feministischen) Differenz

Das Vermögen, die Zukunft in Gedanken vorwegzunehmen, leitet sich aus dem Vermögen ab, die Vergangenheit zu erinnern. (Hannah Arendt)

In. Erinnerung

Die Aussage – "es sei irreführend zu behaupten wir hätten Gefühle von Wut, Hass und Zorn nicht (oder nicht mehr) nötig. Wir brauchen sie beispielsweise zur Entwicklung eines kollektiven Gedächtnisses für die von den Frauen [...] erlittene Unterdrückung" (Enderwitz 1979: 259) – wurde ein viertel Jahrhundert vor der nachfolgenden Sequenz formuliert, die ein Wir wieder sagen will und damit zu "denjenigen von uns [spricht], die in bestimmtem Hinsichten *außer sich* leben, sei es in sexueller Leidenschaft, emotionaler Trauer oder politischer Wut" (Butler 2005: 41). Zweifelsohne gibt es das wieder oder noch – ein Wir der Wut, auch wenn die Formulierung „we were gender“ Anlass gäbe zu meinen, diese sei – bezogen auf die Geschlechterproblematik – überholt. Doch gilt Geschlecht nach wie vor und weltweit als soziale und mentale Platzanweisung. Die theoretische Verweisung auf Identität als Konstruktion und die praktische Unterweisung auf Selbstermächtigung sind aktuelle Angebote zur Auf/Lösung des Problems. Ob diese Weisungen in gesellschaftspolitische Ohnmachtsverhältnisse verändernd eingreifen können oder eine je individualistische – und neoliberalistisch punzierte – Strategie darstellen, ist scheinbar keine Frage dort, wo Gleichstellungsziele auf der realpolitischen Agenda stehen und man mehr um Karriere denn um Kritik besorgt ist. Der Eindruck, dass es zwischen den feministischen Generationen kaum Erinnerung an die Notwendigkeit von Wut und Widerstand gegen das Regiertwerden als kontinuierliche Praxis der Kritik an Unterwerfung und Fügsamkeit gäbe, wird im Bewegungssinnen wie vom Mainstream pausenlos unterstrichen, was auf eine verdrängte Virulenz hinweist. Darum soll es gehen, insofern es "die Verantwortung einem Erbe gegenüber [...] ist. [...] Diese Verantwortung gegenüber dem Gedächtnis ist eine Verantwortung gegenüber dem Begriff der Verantwortung selbst, der das Gerechte und Angemessene unsrer eigenen Verhaltensweisen, unserer theoretischen, praktischen, ethisch-politischen Entscheidungen bestimmt" (Derrida 1991: 40f). Einer Verantwortung, die eine unabschließbare Antwort auf die Frage/n des/der Anderen ist, die nicht auf "Gleichheit, auf einem berechneten Gleichmaß, auf einer angemessenen Verteilung, auf der austeilenden Gerechtigkeit, sondern auf einer absoluten Asymmetrie" (ebd.: 45) beruht. Es geht um die

bange Vermutung der Entwicklung zu – und damit Kritik an – einem ‚embedded‘ Feminismus.

Aus. Erinnerung

Zur Zeit ist die Zeitlichkeit in Verruf geraten, ihre Vergänglichkeit ist ihr Vergehen. Das Vergangene, das Tradierte, das Herkömmliche, als das von woher Kommende ist passé. Die Dominanz der reinen Präsenz, die als bequemer Fortschritt gepriesen wird¹, ist dabei jede Distanz zu vernichten. "Zeit und Raum sind gestern gestorben. Wir leben bereits im Absoluten, denn wir haben schon die ewige, allgegenwärtige Geschwindigkeit erschaffen" (Marinetti 1909). Das wurde vor hundert Jahren noch futuristisch angerufen und sprach schon seinen faschistoiden Subtext. "Für die Sterbenden, für die Kranken, für die Gefangenen mag das angehen: — die bewundernswürdige Vergangenheit ist vielleicht ein Balsam für ihre Leiden, da ihnen die Zukunft versperrt ist ... Aber wir wollen von der Vergangenheit nichts wissen, wir jungen und starken Futuristen!" (ebd.).² Die Vorstellungen totaler Mobilisierung und universeller Simultanität sind heute dabei sich zu realisieren, ohne dass es eine Erinnerung an diesen historischen Kontext der Fortschrittsanrufung gäbe. "Ob Erinnerungen wahr sind, hängt [...] auch davon ab, ob sie in einem öffentlichen Kommunikationsraum erzählbar und akzeptabel sind" (Assmann 2001: 117). Ebenso wenig wird im allgemeinen Bewusstsein die Deklamation der Vergangenheit als bloßes Trostpflaster für Schwache und der Gegenwart als Zukunftsimperativ für Starke auf diese Herkunft zurückgeführt, wenn das heute deklarierte Selfempowermentstrategem überall Geltung beansprucht. Positives Denken und nicht Rückbesinnung, Coaching und nicht Selbstkritik, Training und nicht Reflexion, Gesundheit und nicht Krankheit, Konkurrenz und nicht Solidarität, Erfolg und nicht Scheitern, Optimierung und nicht Rekapitulierung, Kompetenz und nicht Kritik, Effizienz und nicht Suffizienz, Progression und nicht Regression ... die Serie ließe sich zweifelsohne fortsetzen und verweist auf die Berechtigung zu Stärke und Macht (als individueller Durchsetzungskraft). Wobei dieser (neoliberal-ideologisch) legitimierte Anspruch normativ nun mehr auch für die 'Schwachen' gilt, was von Regierungs- und Gegenregierungsseite gleichermaßen befürwortet wird – mit dem Effekt einer sozial/ökonomisch praktikablen Kompatibilität aller gesellschaftlicher Widersprüche. "Die Beförderung des allgemeinen Vergessens setzt instand für neue Unternehmungen; die Unruhe, nicht wirklich am Machen

¹ Und im Smartphone bspw. seinen technischen Fetisch als streichelbaren Weltallesverbinder gefunden hat. Wenn ich u.a. Studierenden die sklavenhalterischen Produktionsbedingungen ihrer alltäglichen Spielinstrumente vermitteln möchte, wird dies zumeist mit einem Achselzucken quittiert.

² Marinetti wurde unter Mussolini Kulturminister.

von großer Geschichte beteiligt gewesen zu sein und so nicht genau zu wissen, was man davon hat, wenn sie jetzt begraben wird, bevor sie aufgearbeitet ist, wird stillgestellt durch das Angebot von Mitbestimmung" (Haug 1999: 14). Durch das Vergessen historischer Vorlagen, die Weigerung des kollektiven Gedächtnisses deren Gewalt zu vergegenwärtigen, regeneriert sich eben diese in unkenntlicher Formation. "Der geschichtslose Mensch ist die Parole des Tages, geeignet die Gewissenlosigkeit zu entwickeln, welche die Atomisierung und Entsolidarisierung der Menschen [...] in einer ausschließlich am Markt orientierten Gesellschaft brauchen" (ebd.: 13).

Die Explosion von Information führt zur Implosion von Kommunikation im Banner einer grellen Transparenz, die eine reine Immanenz forciert: Schatten- und Geheimnislosigkeit, Medialisierung alles Unheimlichen, permanente Ausleuchtung. "Wir sind [...] einer weißen Sozialität [ausgeliefert], einer Weißwäsche der Körper wie des Geldes, des Gehirns und des Gedächtnisses bis zur totalen Asepsis. Man wäscht die Gewalt rein, wäscht die Geschichte rein in einem gigantischen Zugriff von Schönheits-Chirurgie..." (Baudrillard 1992: 53). Und es nunmehr eine Gesellschaft gibt, (in) der Negativität verboten ist. In einer synthetisierenden Operation wird nicht nur eine von jeder Schicksalhaftigkeit und Andersheit gesäuberte Gegenwart modelliert, sondern auch die Vergangenheit wird im Nachhinein nach Verträglichkeit und Political Correctness zur Positivität hin geliftet: Simulation des Gedächtnisses – Monitoring der Geschichte – Best Practice der Erinnerung?

Als. Erinnerung

Das Befremdliche der Vergangenheit muss offenbar nicht nur nivelliert, sondern durch Innovationsbesessenheit bewältigt werden. Die Geringschätzung des Vergangenen verhält sich komplementär zur hyperbolisch besetzten Zukunft, einem machbaren Vorwärts. "Kaum ein Begriff, der so strapaziert und mit soviel Aufmunterungsenergie ausstaffiert wurde wie das Zauberwort der Innovation [...] der moralische Imperativ schlechthin. [...] Nie zuvor war das Tempo des Verfalls so rasant [...]. Daß das jeweils Neuere auch das Bessere sei, steht außer Frage. [...] Das ‚Zurück‘ ist gänzlich aus dem Richtungssinn geschlagen. Jede Rücksicht erscheint als Rückfall" (Gronemeyer 2000: 177ff). Rückbesinnung steht nicht auf der Agenda des Innovatismus, innehaltendes Nachdenken über Konsequenzen gelten als rückständig und wenn der Gegenwart schon die Patina des Überholten inhärent ist, hilft nur (Selbst)Immunsierung gegen Erfahrung (des Scheiterns) und Erinnerung (an Grenzen). Das Phantasma der Novität ist die widerspruchslose Tat-Sache, die Vor- und Darstellung von Handlung und Wissen als Produkt: das Perfekte, das *Vollendete*. Exakt dies treibt

Wissenschaft und Technologie an, nämlich das Planbare und Undefizitäre, das Kontrollierbare und die Verfügbarkeit herstellen zu können. "Das Perfekte hat [...] keine andere Seite seiner selbst, [...] kann in keine Richtung über sich hinaus [...] und hat sich gegen jeden Einwand gehärtet" (ebd.: 196). Die Signatur der Machbarkeit übt eine magische Anziehungskraft aus und ist in quasireligiöser Manier nicht nur den dominanten Denk- und Praxisformen eingeschrieben. Eine auch – oder gerade feministische – Subjektkritik, die sich über Produkt(ions)kritik reflektiert, ist kaum vorhanden. So ließe sich bspw. das Speichern von Information, die damit verbundene Vergleichgültigung von Inhalten, von Innehalten, von Erinnerung und dessen Digitalgerätschaft als postmoderner Narzissmus entziffern, als monadologischer Wunsch "vom Anderen nicht belästigt zu werden" (Zizek 2002: 21), als Durchsetzung der 'virtuellen Realität', die per Schirm die Kontamination durch die Anderen abwehrt.³ Die Berührung gehört zu einer verfemten Ordnung, weil sie nicht abstrahiert. "Das elektronisch gesteuerte Signal ersetzt, was am Tastsinn ausgeschlossen wird. Das Ertastete darf nicht zum Zeichen werden, der Druck der Taste schon. [...] Das hat [...] mit der [...] Krankheit Frau [...] zu tun – Voraussetzung und Effekt jedes Berührungsverbot. Die Berührung durch die Frau [...] war schon immer die Ansteckung, die Seuche" (Treich-Dieter 1991: 251). Don't touch me, touch the screen! Signifikant hierdurch wird, dass die solchermaßen auf- und abgerüsteten Subjekte männlich konnotiert sind – in dieser Gemengelage von un/bewusster Abwehr der Andere/n und Allmacht über die Andere/n. Erinnerung hingegen, die die Stiftung einer Beziehung zwischen dem Gewesenen und dem Aktuellen bedeutet, hieße dann auch, in der Geschichte nicht nur 'all-gemeine' 'Geschlechterkonstruktionen – wobei dem Begriff der Konstruktion selbst schon das Herstellbarkeitsparadigma inhärent ist – anzunehmen, sondern Geschichte als eine wahrzunehmen, in die männliche Hegemonialität eingeschrieben ist. Diese entäußert sich heute ebenso subtil wie barbarisch in Ausbeutungs- und Verfügungsgewalt, Machbarkeitswahn und Fortschrittsglauben.⁴ In der abendländischen Wissens- und Produktionsordnung figuriert das symbolisch Weibliche wie das Unbewusste und die Natur als konstitutiv Andere/s, das umgangen wird, oder mit dem via Ex- und Inklusion, Instrumentalisierung und Idealisierung, Abstraktion und Anbetung umgegangen werden muss (vgl. v. Braun et al 2009: 11). So obsessiv der imperfekte Mensch/Mann sich durch Perfektionierung aufrüstet, in dem Maß er sich nicht als selbst als Abhängiger erkennen will,

³ Der *Bildschirm* entspricht der abendländischen Hierarchie der Sinne. Der Sehsinn gilt seit Aristoteles als bevorzugte Wahrnehmungsorgan, was sich auch sprachlich spiegelt: Aufklärung, Anschauung, Erleuchtung, Durchblick, Übersicht...

⁴ Neben den Maschinen sind ein Paradebeispiel hierfür die Gen- und Reproduktionstechnologie, sowie die Patentierung der natürlichen Ressourcen – Zugriffe aufs 'nackte Leben'.

so maßlos wuchern die 'Innovationen'; als Produktvariationen, die als Wiedergänger ungelöster oder aufgehobener Widersprüche in den hergestellten Dingen ihr Totem gefunden haben; Renovation: produziertes Wiederholen und Produktion von immer mehr vom Gleichen in technoider Immanenz. Das wissenschaftlich-technisch-ökonomische Produktionsprinzip hat sich weltweit durchgesetzt, in ihm realisiert sich "eine Teilwirklichkeit des Menschen, die gegen alle anderen dominant wird, der ‚homo faber‘. Andere ‚Produktionsformen‘ und –möglichkeiten werden zurückgedrängt, sogar vergessen" (Heintel 1993: 46). Die universalisierende Verwirklichung dieses Prinzips verfügt die Angleichung all derer, die sich diesen Vorgang gefallen lassen, sowie die Vernichtung dessen, was nach anderen Modellen lebt, mit dem Effekt der Entdifferenzierung und Formalisierung. "Wir werden in unseren Verständigungs-, Kommunikations-, Verkehrsmedien ‚gleichgeschaltet‘; und es wird immer schwerer, Alternativen zur Geltung zu bringen" (ebd.: 54). Angesichts des Destruktions- und Krisenfurors aber müssen Alternativen erinnert, in die Gegenwart *wiederholt* werden, um diese 'aus verschütteten Teilwirklichkeiten der Vergangenheit verändern' (ebd.: 48) zu können. Was etwas anderes ist als vom Sog des Aktuellen in Kombination mit teleologischem Zweckoptimismus imprägniert zu sein. Wo Vergangenheit als das Veraltete, Überkommene in Misskredit gerät, wird Erinnerung zu einer politischen Aufgabe. "Geschichte ist schon deshalb nicht am Ende, weil ein großer Teil ihrer Möglichkeiten nicht ausgetragen, also unausgeschöpft ist" (Negt/Kluge 1993: 341).

Gegenüber dem vermeintlichen Stufengang des geschichtlichen Fortschritts wirkt Erinnerung als Zukunftswissen ex negativo. Das *Vorhergesehene*, nicht das Vorhersehbare, steht mit dem Unvorhergesehenen in einem Bezug. Die Unterbrechung, die menschliche Begabung durch Handeln einen Anfang setzen zu können, heißt Entzug der Kalkulierbarkeit. Es bedeutet, dass "das Unwahrscheinliche selbst noch eine gewisse Wahrscheinlichkeit hat, und dass das, was 'rational' [...] nicht zu erwarten steht, doch erhofft werden darf" (Arendt 2008: 217). Etwas anderes und mit Anderen etwas anfangen können leistet der Verfallsgeschichte des Politischen Widerstand, da es die Präsenz des Abwesenden ermöglicht.

An. Erinnerung

Das hier angesprochene Inkommensurable, dessen Chiffren des Anderen, des Ausgeschlossenen, des Alteritären, des Fremden⁵, des Widerspenstigen, des Alternativen, des Devianten, des Partikulären, des Unäquivalenten, des Disqualifizierten, des Heterogenen, des Pathologischen, des Unangepassten, des Verfemten, des Un austauschbaren, des Minorisierten

⁵ Auch in der Bedeutung des Befremdlichen der (eigenen) Vergangenheit.

die Differenz selbst markieren, ist nicht nur als das Diskriminierte zu beklagen, sondern als das Unterlassene, das Verletzte, das Vergessene einzuklagen, das eine zu affirmierende Unterscheidung macht. "Nicht um Bestätigung der Herrschaft der Präsenz in der Wiederholung desselben Aktes der Wiederholung handelt es sich also, sondern um die *Wiedereinholung* (hvg. B.K.) einer Differenz, ohne die keine andere Differenz Erscheinungsmöglichkeiten hat, weil sie der Ort des Gedächtnisses dieser Differenz ist" (Meyer 1986: 76). Ein Differenzwissen jedoch spricht *nicht* vom *Antinormativen*; nicht nur, weil dieses in Counterdependenz zur Norm verharret, sondern in seiner Gegen-Setzung immer bloß von sich selbst ausgehen *kann* und damit der Fiktion eines autonomen Subjekts entspricht. Außer es wird bedacht, dass "das ‚Ich‘ durch seine Beziehung zu dem Anderen in Frage gestellt [wird], eine Beziehung, die mich nicht gerade zur Sprachlosigkeit verurteilt, die aber meine Rede mit Zeichen ihrer Auflösung übersät" (Butler 2005: 40). Die Verwiesenheit auf Andere/s befragt radikal den Ich-Zentrismus, das 'Ich' als 'Ich-Selbst' und somit die Verbindung der abendländischen Konzeption des Subjekts, dem ein identifizierendes und identifiziertes Bewusstsein inhärent ist, mit dem postliberalen Modell des Individuums, dem eine selbstbildende und selbsttätige Person kohärent ist. 'Selbst' ist das Lösungswort der Zeit: Selbstaneignung, Selbstermächtigung, Selbstaufmerksamkeit, Selbsterzeugung, Selbstmanagement, Selbstverantwortung, Selbstregulierung, Selbsttechnologie...ad infinitum – der Diskurs dreht sich ums entweder zugeeignete oder enteignete 'Selbst'. Wir sind vom 'Selbst' umstellt⁶ und dabei wird nicht nur vergessen, die Erinnerung aufgezehrt, dass eine jegliche Selbstwerdung permanent am Ort des Anderen stattfindet, sich davon nährt. Sondern es wurde und wird – in ethischer wie in politischer Hinsicht – verweigert vom "absoluten Vorrang des Anderen, der Asymmetrie von Beziehungen und der Unabschließbarkeit des Denkens" (Drygala/Günter 2010: 27) auszugehen. Denn das okzidentale Denken mit seinem Modus der Erkenntnis als Vermittlung nimmt das/die/ den Andere/n nicht wahr, sie werden der Selbstgenügsamkeit zu-, bzw. eingeschlagen, das Andere auf das Selbe reduziert. Die Akzentuierung des Unfassbaren, des Unbegreifbaren, des Unergründbaren des Anderen hingegen spräche die Antastbarkeit eines Subjekts an, das die Last des Anderen trägt und übernimmt. Nicht um die Devise der Selbstverbesserung geht es, sondern um die Frage der Schuldigkeit gegenüber dem Anderen.

"Es scheint, als ob die jeweils herrschenden kulturellen Apparate um die Kraft der Erinnerung für Widerstand und befreiendes Handeln wüssten, da anders der verbreitete Kampf gegen die

⁶ Selbst herrschaftskritische Formulierungen wie „Das umstellte Selbst“ (Hauser 2011), wo es um die desaströsen Tendenzen gesellschaftlicher Entsolidarisierung geht, kommen ohne dieses Axiom nicht (mehr) aus.

Erinnerung, um eine vergangenheitslose Gegenwart so wenig verständlich ist, wie das Beharren [U]nterdrückter [...] auf Geschichte und Erinnerung" (Haug ebd.: 42).

Erinnerungshoheiten, also die Erinnerungsinteressen des (medialisierten) Mainstreams dominieren die Gegenerinnerungen der Marginalisierten, die in Pseudokontinuitäten, referenzlosen Phantasien sowie der aktuellen Temporalisierung und Entkontextualisierung unterzugehen drohen. Und die selber Gefährlaufen Erinnerung nicht mehr als Wahrnehmung einer Kontinuität *und* das ihr Unverfügbare anzunehmen, sondern in postmoderner Art willkürlich Bezüge zur Vergangenheit herzustellen und die Wechselbeziehung zwischen normativer Formung der eigenen Gegenwart und deren Rückprojektion auf die Vergangenheit nicht zu erkennen. Denn Erinnerungen sind immer auch geleitet von gegenwärtigen Erfahrungen, Motiven und Problemlagen.

Um das Verborgene aber erscheinen zu lassen und das Verdrängte, Zensierte – samt der Funktionsweisen dieser Vorgänge – entdecken zu können, dürfen scheinbar überholte Diskurse nicht abgeschafft werden, da mit ihnen zugleich das Verborgene verschwindet. "Eher geht es darum, das ‚Funktionieren der Grammatik‘ jeder Figur des Diskurses zu erfragen, ihre syntaktischen Gesetze oder Zwänge, ihre imaginären Konfigurationen, ihre metaphorischen Gespinste, und natürlich auch dasjenige, was sie in der Aussage nicht artikuliert: ihr Schweigen" (Irigaray 1979:77). Es ginge folglich darum, nicht das Vergangene (als Vergangenes) zu thematisieren, sondern den Anspruch des Vergangenen vernehmbar werden zu lassen und statt Abwicklung in historischem 'Wissen', das Verschwiegene und Verstumme zu Gehör zu bringen, denn nur derart lässt sich das Überlieferte dem jeder Epoche eigenen Konformismus abringen.

Zu. Erinnerung

Obwohl die 'großen Erzählungen' im postmodernen Wissen keinen Geltungsanspruch mehr haben, wurde sozusagen eine 'große Erzählung'⁷ über die feministische Frauenbewegung zum geteilten Konsens, der summa summarum neben der Absprache von 'Frau' und der Auflösung der 'Zweigeschlechtlichkeit' das feministische Kollektivsubjekt 'Wir-Frauen' im Visier der Absage beinhaltet. Doch diese An-Sage ist ein rückwirkendes Phantasma über eine ursprüngliche Einheit, die zwar eine wörtlich bewegende Illusion zur Zeit ihrer Entstehung war und der, wie allen Gründungsereignissen, der Zauber des Anfangs innewohnte: ein politisches Handeln in der Idee der Freiheit als einer Macht des Neubeginns. "Der radikale

⁷ Eine 'teleologischen Erzählung, in welcher es kein Nebeneinander und dementsprechende Kontroversen verschiedener geschlechtertheoretischer Ansätze gibt, sondern der linguistic turn alle anderen Diskurse als überholt erscheinen lässt' (vgl. Soiland 2010: 11ff).

Feminismus begann als mächtige Befreiungsbewegung. Erfahren – entdecken – aufbrechen – ausbrechen – eintreten – auftreten – zuwenden. [...] Es war ein Enthusiasmus, der von der Vorstellung getragen war, dass Frauen, das gedrosselte Geschlecht, endlich als Subjekte in die Welt geraten. [...] Die Unversöhnlichkeit zeigte die Leidenschaft zu einem anderen Leben und einer anderen Gesellschaft" (Thürmer-Rohr 1994: 61f).

Doch der Feminismus war nie eine Ganzheit, "vielmehr erwies er sich von Anfang an als gespalten, gar zerrüttet: von unterschiedlichen Ansichten über die Ursachen oder die Form der Unterdrückung, von Disputen über den Sinn von Befreiung, von konkurrierenden Interpretationen demokratischer Ideale [...] und [...] darüber, wie der öffentliche Bereich [...] aussehen sollte" (Zerilli 2010: 10). Die retro-aktive Zuschreibung, sozusagen eine Erinnerungserzählung ex negativo über eine Gesamtidentität, die zwar zu einer jeden PionierInnenphase gehört und als politische Bewegung auch gewünscht war, sich jedoch in dieser Form nie realisiert hat, geriert sich wie eine die Erfahrung verdeckende Erinnerung, die durch permanent wiederholte Überlieferung im feministisch kollektiven Gedächtnis sich eingenistet hat. "Je öfter man etwas erzählt, desto weniger erinnert man sich an die Erfahrung selbst und desto mehr erinnert man sich an die Worte, mit denen man zuvor davon erzählt hat" (Assmann 2001:108). Über die Anlässe dieser Erzählung lässt sich spekulieren; eine Vermutung könnte sein, dass die Unterschiede zwischen Frauen von ihnen selbst emotional nicht aushaltbar waren und es dazu auch (bis heute) keine politische Übung gibt, weshalb ein kollektives Wir angegriffen wird, obwohl umgekehrt ja auch ein Wir dieser buchstäblich nach-träglichen Narration existiert. Denn jedes Ich ist verknüpft mit einem Wir – das keine Einheitsgröße, sondern in sich disparat ist, solange Menschen nicht völlig homogenisiert sind – von dem es dennoch wichtige Grundlagen seiner Identität bezieht. "Das Gedächtnis des einzelnen bildet sich im Austausch mit solchen Wir-Gruppen, die zum Teil unverbunden nebeneinander stehen, zum Teil ineinander greifen und sich gegenseitig verstärken" (Assmann o.J.:1). Durch routinisierte Erzählungen können Erfahrungen ihre herkömmliche Qualität verlieren und Erinnerungen zu Phantomen werden (vgl. Assmann 2001: 118). Wird die Vergangenheit als Geschichte im Singular synthetisiert, als geschlossene Entität beurteilt, verschließt sich auch die Gegenwart als Erfahrungshorizont der Möglichkeit des Besonderen und dieser verkümmert zur Artikulation von Partialinteressen und zur Gleichsetzung der eigenen partikulären Perspektive als Universalie, womit die Öffnung für das Unterschiedene, das Unvertraute, Unäquivalente sich erst gar nicht mehr ereignet. Jede Totalisierung des individuellen, auch subszenischen Standpunkts, jedes Konsensverhalten (und sei es noch so kritisch) entspricht der Gewalt der Logik des Marktes, einer Ökonomie der Tauschpraxen, die

Erfahrungen verstellt und eine tätige Erinnerung als Voraussetzung wie Ziel von Befreiung *nötig* macht (vgl. Haug ebd.: 32) zu der das Verlernen der Komplizenschaft mit den eigenen Privilegien gehört. 'Es kann in einer Politik der Freiheit nicht nur um das Verhältnis von gleichen DiskurspartnerInnen gehen, sondern – fundamentaler – um das Verhältnis der Einen zu den bedrohten und geopfert Anderen, also um asymmetrische Anerkennungsverhältnisse' (nach Bertrand-Pfaff 2010: 195); nicht um Hierarchien zu zementieren, sondern um im Rekurs auf Andere deren Würde wach zu halten.

Wir brauchen keine Anstandsdiskurse gepaart mit Inkludierungsbedarf, sondern Gespräche der Unterschiedenen, keine Selbstgewissheiten, sondern letztlich ein nach allen Seiten hin offenes Gewissen. Dieses benötigt ein differenzierendes Urteilsvermögen, das 'auf Andere reflektiert' und darum weiß, dass ‚diejenigen, die Unterschiede nicht kennen wollen, zu allem ‚bösen‘ fähig sind‘ (vgl. Arendt 2002: 767). Das ist die Voraussetzung für das notwendige Ringen um politische Zusammenschlüsse – ein immer im Werden sein.

Zusammenfassung des gleichnamigen Beitrags in ‚When we were gender...‘ im Juni 2016

Literatur

- Arendt, Hannah (2002): *Denktagebuch* Bd. 2, Hg. Ursula Ludz/ Ingeborg Nordmann München: Piper.
- Arendt, Hannah (2008/1958): *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, München: Piper.
- Assmann, Aleida (2001): "Wie wahr sind Erinnerungen?". In: Harald Welzer (Hg.), *Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung*, Hamburg: Hamburger Edition, S. 103-122.
- Baudrillard, Jean (1992): *Transparenz des Bösen. Ein Essay über extreme Phänomene*, Berlin: Merve.
- Bertrand-Pfaff, Dominik (2010) : "Erinnerung als Erwachen. Walter Benjamin im Spiegel der Theologie von Johann-Baptiste Metz". In: Angelika Strotmann et al (Hg.), *Vergegenwärtigung der Vergangenheit. Zur Notwendigkeit einer am Judentum orientierten Erinnerungskultur* , Frankfurt a.M.: Peter Lang, S. 181-196.
- Braun, v. Christina, Dorhof, Dorothea, Johach, Eva (2009): "Einleitung. Das Unbewusste. Krisis und Kapital der Wissenschaften". In: Christina v. Braun et al (Hg.): *Das Unbewusste. Krisis und Kapital der Wissenschaften. Studien zum Verhältnis von Wissen und Geschlecht*, Bielefeld: transcript, S. 9-23.
- Butler, Judith (2005): *Gefährdetes Leben. Politische Essays*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Derrida, Jacques (1991): *Gesetzeskraft. Der ‚mystische Grund der Autorität‘*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Drygala, Anke/Günter, Andrea (2010): *Paradigma Geschlechterdifferenz. Ein philosophisches Lesebuch*, Sulzbach/Taunus: Ulrike Helmer.
- Enderwitz, Elke (1979): "Männerhass". In: Claudia Gehrke/Peter Poertner (Hg.), *Erfahrung und Erinnerung*, Tübingen: Gehrke & Poertner, S. 241-260.
- Gronemeyer, Marianne (2000): "Innovationsfuror und Wiederholungszwang". In: Konrad Paul Liessman (Hg.), *Die Furie des Verschwindens. Über das Schicksal des Alien im Zeitalter des Neuen*, Wien: Zsolnay, S. 176-199.
- Haug, Frigga (1999): *Vorlesungen zur Einführung in die Erinnerungsarbeit*, Hamburg: Argument.
- Hauser, Kornelia (2011): Das umstellte Selbst. lab.erwachsenenbildung.at/wp-content/uploads/Hauser_2011.pdf
- Heintel, Peter (1993): "Das historische Subjekt. Notizen zu einer Frage". In: Wilhelm Berger/ Ada Pellert (Hg.), *Der verlorene Glanz der Ökonomie. Kritik und Orientierung*, Wien: Falter, S. 185-200.
- Irigaray, Luce (1979): *Das Geschlecht, das nicht eins ist*, Berlin: Merve.
- Marinetti, Filippo Tommaso: Manifest des Futurismus. In: Le Figaro, Paris, 20. Februar 1909. <http://www.kunstsitate.de/bildendekunst/manifeste/futurismus.htm> (Stand: 5.4.2012).
- Meyer, Eva (1986): *Architexturen*, Basel/Frankfurt a.M.: Stroemfeld/Roter Stern.
- Negt, Oskar/Kluge, Alexander (1992): *Maßverhältnisse des Politischen. 15 Vorschläge zum Unterscheidungsvermögen*, Frankfurt a.M.: Fischer.
- Soiland, Tove (2010): *Luce Irigarays Denken der sexuellen Differenz. Eine dritte Position im Streit zwischen Lacan und den Historisten*, Wien/Berlin: Turia + Kant.
- Thürmer-Rohr, Christina (1994): *Verlorene Narrenfreiheit. Essays*, Berlin: Orlanda.
- Treusch-Dieter, Gerburg (1991): "Autonomie auf der Überholspur. Ein mobiler Parcours zwischen Anfahrt und Einfahren". In: Verein zur Förderung von Frauenbildungsprojekten (Hg.), *Autonomie in Bewegung. Sechste österreichische Frauensommeruniversität. Texte, Reflexionen, Sub-Versionen*, Wien: Promedia, S. 246-254.
- Zerilli, Linda M. G. (2010): *Feminismus und der Abgrund der Freiheit*, Wien: Turia + Kant.
- Žižek, Slavoj (2002): *Die Revolution steht bevor. 13 Versuche über Lenin*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.